

## Mit Verantwortung, aber ohne Sorgen

Predigt zu Matthäus 6,25-34 (15. Sonntag Trin, 8.9.24)

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

was für ein besonderes Lied. Was für ein besonderer Text: „Wer nur den lieben Gott lässt walten – was helfen uns die schweren Sorgen? – Sing, bet und geh auf Gottes Wegen.“

Im ersten Moment könnte man meinen, dass hier jemand schreibt und singt, der so ganz auf der Sonnenseite des Lebens steht. Bei dem alles gelingt: Familie, Beruf, Einkommen: alles bestens.

Aber so ist es überhaupt nicht. Georg Neumark hat dieses Lied 1641 geschrieben. Er war 20 Jahre alt – noch ein junger Mann. Aber es war schon einiges passiert in seinem Leben. Mit 19 hatte er in Königsberg ein Jurastudium begonnen. Aber nachdem er eines Tages unterwegs überfallen und ausgeraubt worden war, war er in Hamburg gelandet. Ohne Geld. Und es war Krieg. Seit 23 Jahren. Er kannte es gar nicht anders. Der 30-jährige Krieg. Der Krieg, in dem ein Drittel der Menschen ums Leben kam.

In Hamburg konnte Georg Neumark nicht bleiben, also kam er per Anhalter mit der Bierkutsche nach Kiel. Dort bekam er durch die Unterstützung eines Arztes und eines Pfarrers eine Stelle als Hauslehrer. Darüber war er so dankbar, dass er dieses Lied schrieb: „Wer nur den lieben Gott lässt walten.“

Alles andere als sorgenfrei, alles andere als leichtfertig. Aber mit dem gestärkten Vertrauen: Gott sorgt für mich.

Und vielleicht auch mit dem Vers aus dem 1. Petrusbrief im Hinterkopf: **Alle eure Sorge werft auf ihn; denn er sorgt für euch.**

Ein anderer – wunderbarer – Bibeltext gegen die Sorgen steht im Matthäusevangelium. Ich lese Matthäus 6, die Verse 25 bis 34:

**25 Darum sage ich euch: Macht euch keine Sorgen um euer Leben – was ihr essen oder trinken sollt, oder um euren Körper – was ihr anziehen sollt. Ist das Leben nicht mehr als Essen und Trinken? Und ist der Körper nicht mehr als Kleidung?**

**26 Seht euch die Vögel an! Sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln keine Vorräte in Scheunen. Trotzdem ernährt sie euer Vater im Himmel. Seid ihr nicht viel mehr wert als sie?**

**27 Wer von euch kann dadurch, dass er sich Sorgen macht, sein Leben nur um eine Stunde verlängern?**

- 28 Und warum macht ihr euch Sorgen, was ihr anziehen sollt? Seht euch die Wiesenblumen an: Sie wachsen, ohne zu arbeiten und ohne sich Kleider zu machen.**
- 29 Ich sage euch: Nicht einmal Salomo in all seiner Herrlichkeit war so schön gekleidet wie eine von ihnen.**
- 30 So schön macht Gott die Wiesenblumen. Dabei gehen sie an einem Tag auf und werden am nächsten Tag im Ofen verbrannt. Darum wird er sich noch viel mehr um euch kümmern. Ihr habt zu wenig Vertrauen!**
- 31 Macht euch also keine Sorgen! Fragt euch nicht: Was sollen wir essen? Was sollen wir trinken? Was sollen wir anziehen?**
- 32 Um all diese Dinge dreht sich das Leben der Heiden. Euer Vater im Himmel weiß doch, dass ihr das alles braucht.**
- 33 Strebt vor allem anderen nach seinem Reich und nach seiner Gerechtigkeit – dann wird Gott euch auch das alles schenken.**
- 34 Macht euch also keine Sorgen um den kommenden Tag – der wird schon für sich selber sorgen. Es reicht, dass jeder Tag seine eigenen Schwierigkeiten hat.«**

Liebe Gemeinde,

Vögel haben keine Sorgen. Blumen auch nicht. Die haben es gut. Und Jesus? Er stellt sie uns vor Augen und sagt: Schaut mal, wie die es machen. Ist das nicht wunderbar? Kein mühsames Sorgen und Tun! Kein Rechnen und Planen. Einfach wachsen. Einfach blühen. Einfach in den Bäumen sitzen und ein Liedlein trällern. Einfach leben.

Einfach leben – ist es das, was Jesus meint? Klar ist, dass Jesus sich wenig um das gekümmert hat, was uns so umtreibt: Jesus hatte keine Altersvorsorge. Geldanlagen waren ihm nicht wichtig. Jesus hatte auch keinen vollen Kleiderschrank und kein defektes Handy. Jesus hat nie eine Kirche renoviert. Aber vermutlich als junger Mann mit seinem Vater, dem Zimmermann, Häuser gebaut. Aber das Geschäft hat er nicht übernommen.

Jesus hatte keine Kinder. Aber zwölf Jünger, die ihm manchmal ganz schön Kopfzerbrechen bereitet haben.

Jesus hat einfach gelebt. Und viele haben es ihm seither nachgemacht. Weil es ja einen großen Reiz hat: Ohne Besitz in der Gemeinschaft mit anderen Gott und Menschen dienen.

Aber das muss nicht jeder machen. Und es hat auch in den ersten christlichen Gemeinden nicht jeder gemacht. Die meisten Christen lebten auch damals an ihrem Ort, wohnten in ihren Häusern, gingen ihrem Beruf nach und gründeten Familien.

Da ist es dann schnell vorbei mit dem einfachen Leben.

Und so schön das Bild von den Vögeln und den Blumen ist. Sorgenfrei und fröhlich – macht es nicht die Besonderheit des Menschen aus, dass er planen kann? Dass er rechnen kann. Dass er Projekte vom Ende her denken kann. Und damit: Sich Sorgen machen, ob es auch gelingt?

Gehört es nicht zu unserer Würde, die Gott uns gegeben hat: Ihr sollt die Erde bebauen und bewahren! So steht es in der Schöpfungserzählung.

Das ist der Auftrag an den Menschen. Nicht an die Pflanzen. Nicht an die Tiere. An uns!

Wir können nicht von den Vögeln oder den Blumen erwarten, dass sie sich Gedanken über den Klimawandel machen. Wir können das. Und wir sollen es. Gott hat uns den Auftrag gegeben! Wir haben mehr Verantwortung als Blumen und Vögel!

Aber was heißt dann: Sorgt euch nicht?

Ja, wir haben als Menschen eine besondere Verantwortung: für unsere Mitmenschen, für diese Erde, für unseren Ort, auch: für unsere Gemeinde, zu der wir gehören, und für die ökumenische Gemeinschaft an unserem Ort:

Aber wir dürfen nicht vergessen, woher wir diese Verantwortung haben: Von Gott, der uns geschaffen hat. Und bei dem die letzte Verantwortung liegt. Und von dem die Einladung kommt: Ihr müsst euch nicht abmühen. Ihr müsst euch nicht zu viel aufladen. Ich will für euch sorgen – auch da, wo ihr in der Verantwortung steht.

Jesus weiß ja, dass wir keine Blumen und keine Vögel sind. Aber er weiß eben auch, dass wir so schnell dabei sind, uns auf den Chefsessel zu setzen: Alles selber planen, alles alleine entscheiden, alles selbst in der Hand haben wollen.

Das ist ein Sorgen, das uns nicht gut tut. Weil es uns überfordert. Für den Chefsessel in unserem Leben sind wir zu klein. Und zu ohnmächtig.

Aber Gott ist eben auch keiner, der darin Platz nimmt und sich dann gemütlich zurücklehnt. Sein Herz brennt für uns. Er liebt uns unendlich. Und möchte uns an seiner Hand leiten.

Auf solch ein übersteigertes Sorgen zu verzichten, heißt: Ihm zu vertrauen. Ihm zuzutrauen, dass er es gut macht. Heute. Und morgen. Und übermorgen auch.

Und was für den Chefsessel in unserem Leben gilt – das gilt erst recht für die Kirche: Auch da machen sich ja viele Sorgen, wie es weitergehen soll.

Und klar: Auch da haben wir eine Verantwortung. Als Kirche haben wir einen Auftrag: Wir sollen eins sein – deshalb ist es ein gutes Zeichen, dass wir heute in Rittersbach ökumenischen Gottesdienst feiern.

Und wir sollen das Evangelium bezeugen. Dafür müssen wir überlegen: Wie gelingt uns das im 21. Jahrhundert? Was bewegt die Menschen? Wie können wir verständlich reden über das, was wir hoffen und was wir glauben?

Und was können wir selbst lernen, wenn wir mit anderen im Gespräch sind?

Nur: Dass wir auch da nicht den Mut verlieren! Die ersten Christen, die das Matthäusevangelium gehört und gelesen haben, hatten es sicherlich nicht leichter als wir. Sie waren eine kleine religiöse Minderheit. Sie mussten immer wieder mit Angriffen und Verfolgungen rechnen. Sie hatten keine großen Gebäude, keine Schulen oder Kindergärten, keine Verwaltungsämter, keine festen Sendetermine im Radio oder Fernsehen.

Vielleicht hatten sie deshalb auch weniger Sorgen. Vielleicht sind wir als Kirchen in Deutschland zu schwerfällig, zu durchstrukturiert, zu kompliziert.

Vielleicht nutzt Gott die Krise, die wir gerade erleben, um uns dabei zu helfen, ein bisschen an Ballast abzuwerfen.

Und dann geht es wieder leichter: Einfach leben. Einfach glauben, lieben, hoffen. Und darauf vertrauen: Jesus weiß, welchen Weg er uns führt. Er ist der Stern, auf den wir schauen, der Fels, auf dem wir stehn. Der Führer, den wir als einzigen so nennen wollen. Und nie mehr irgendeinen Menschen. Ganz bestimmt nicht! Weil er der Stab ist, an dem wir gehn. Und das Ziel, das wir erstreben.

Sorgt euch nicht! Warum? Weil uns die letzte Sorge, die größte Sorge, die wir als Menschen haben, genommen ist: Die Sorge vor dem Tod. Wir wissen als Menschen, dass das Leben begrenzt ist. Aber wir glauben an ein Leben, das den Tod überwindet.

Und so können wir tatsächlich – wie die Vögel und die Blumen – sorg-los leben. Und befreit. Amen.